

# NEUE FOLGE IX N°43 DIE INSEL WOCHE 27 JANUAR 1918



**ILE LONGUE. CENSURÉ. HERAUSG. E. KOWALSKI.**

## An die Freunde in schwerer Zeit.

Auch in diesen dunklern Stunden,  
Liebe Freunde, laßt mich gelten;  
Ob ich's heill, ob früh gefunden,  
Nie will ich das Leben scheitern.

Sonnenhehn und Ungewitter  
Sind desselben Dinstels Blüten;  
Schickel soll, ob süß ob bitter,  
Mir als liebe Speise dienen.

Seele geht verflungene Pfade,  
Lernet ihre Sprache lesen!  
Morgen preßt sie schon als Gnade,  
Was ihr heute Gram gewesen.

Sterben können nur die Rothen,  
Andre will die Boffheit lehren,  
Aus dem Medern, aus dem Bösen  
Seelenhaftem Sinn zu nähren.



Erft auf jenen letzten Stufen  
Dorf uns eine Rost erschlehen,  
Wo wir leidet und ungerufen  
Uns in Gottes Atem mitjehen.

Bermann Bessé.

## Holzschuhe.

Eine kulturgeschichtliche Plauderei.

Auf der Palette meiner Erinnerung hobt sich wie ein heller Farbfleck ein kleines Erlebnis meiner frühesten Jugend ab, in wünschlicher Gedächtnis einer liebenden Mutter zum ersten schweren Gang in die Schule begleitet hatte, fand ich mich dort in der selben Zeit, wie wohl jeder Nov-Schüler, recht unglücklich und nicht zuletzt deshalb, weil ich der Einzige war, der keine Holzschuhe trug, sondern die damals bei uns noch gar nicht zeitgemäßen Lederschuhe mit Flohenschaff, worauf ich sehr stolz war. Jedoch die Mitschelen meiner Mitschüler wegen meiner Scheitel war nach kurzer Zeit demart unerträglich, daß ich nicht eher als einer der Jünger angesehen wurde, bis ich eines Tages mit Holzschuhen in der Schule erschien; da waren sie zufrieden. So kam es, daß ich schon früh mit dem Begriff und der Wirkung der „offenbarlichen Meinung“ bekannt wurde. Später wäre ich dann wohl noch häufiger in die Lage gekommen, andere Scheitel ausziehen zu können; da aber habe ich mich gewehrt.

Dem großen Moloch Weltkrieg, der so viele Dinge in seinen Bahn zwingt, war es vorbehalten, uns zu beweisen wie wichtig das Leder zur Kriegführung ist. Im Laufe des Krieges hob sich dann, und nicht nur in Deutschland, die Frage der Fußbekleidung, ebenso wie die Bekleidungsfrage überhaupt, von den militärischen, mit mehr als wünschenswerten Beuligkeit ab, das Ausfluchen eines hölzernen Absatzes in der letzten Zeit bei den Militärstufen, kann als leise Betonung der Tatsache aufgefaßt werden, daß mit den Lederbeständen noch in ganz anderer Weise gespart werden muß, wie es bisher geschah. Es war demnach nicht weiter verwunderlich, daß der in manchen Gegenden im Verschwinden begriffene Holzschuh erneut seine Vaseinsberechnung nachweisen konnte. Heute fragen in Deutschland weite Kreise Holzschuhe, die es ehemals abgewöhnen hätten, diesen landlichen Einbildung als völligfügiges Mitglied der Familie Fußbekleidung anzuerkennen.

Wer den Holzschuh erfunden hat, dürfte wohl schwerlich zu ergründen sein; jedoch scheint man nicht besonders weit fehl zu gehen in der Behauptung, daß er ein Erzeugnis der nordwestdeutschen Tiefebene ist, die mit ihren früheren Sumpf- und Moorgegenden die Schaffung einer solch praktischen Fußrüstung, wie sie der Holzschuh darstellt, sehr begünstigte. Der Umstand ferner, daß die aus der obigen Gegend ausgewanderten Germanen den Holzschuh zu ihrem Kulturbesitz zählten, wird durch die Tatsache erhärtet, daß die Nachfahren dieser Auswanderer bis auf den heutigen Tag an dem Holzschuh festgehalten haben. Dies scheint dann der oben ausgesprochenen Vermutung die nötige Wahrscheinlichkeit zu geben. Während wir bei den slawischen und romanischen Völkern, trotzdem auch

wohl in deren Ländern die nötigen klimatischen Verhältnisse sowie die der Bodengestaltung zur Schaffung des Holzschuhs hätten führen können, nicht finden können wir uns durch den Augenschein leicht überzeugen, daß der „saub“ in Nordfrankreich sehr verbreitet ist. Dies müßte für uns eigentlich eine Überraschung sein, erkauf aber aus dem obenangewiesenen leicht dadurch, daß diese Gebiete schon zur Römerzeit von den germanischen Franken besiedelt wurden, die den Holzschuh mitbrachten. Man findet wir ihn bis nach Jütland hinein und als besonders bodenständiges Kulturdokument begegnen wir ihm bei den Friesen, sowohl bei den Ost- als bei den Westfriesen. Jedem Holland-Reisenden fällt wohl die charakteristische Holzschuhtracht auf, die sich gerade in Holland in einer Mannigfaltigkeit findet wie sonst nirgends.

Darf haben wir von dem für die grobe Feld- und Fischereiart passenden groben Holzschuh zu alle Variationen bis zum Kirchenhülsen, geschützten, lackierten oder nur einfach weißgeschuerten Punktholzschuh. Die Friesen hängen in ihren Sitten und besonderen Trachten wie wohl kein Volkstamm sonst, am ältesten gebrachten, da sie der einzige Stamm sind, der von der Völkerwanderung so gut wie verschont blieb, so kann man hierdurch auf das Alter des Holzschuhs schließen. Niederdeutsche Auswanderer brachten ihn dann nach Nordamerika und auch in den deutsch-brasilianischen Siedlungen findet er sich, wenn auch nicht in großer Verbreitung.

Wie praktisch der Holzschuh ist, besonders bei Schmutz-, Regen- und Winterwetter haben wir ja zu sehen und zu erproben genügend Gelegenheit hier auf unserer Insel, und die Tatsache, daß in Belheden wie Gerbereien, Färbereien, Eisengießereien u.s.v. die lederne Fußbekleidung oft zu ernststen Unfällen Veranlassung gab, verschaffte hier dem Holzschuh einen Eingang, den er lediglich seiner Zweckmäßigkeit zu verdanken hat.

Musterkarte von verschiedenen Holzschuhen, und diese Kriegszeit, wo wahrscheinlich zum ersten Male Holzschuhe aus Deutschland nach hier in die Bretagne, wenn auch nur an Kriegsgefangene, exportiert wurden, forderte den aufmerksamen Beobachter unter uns heraus, Vergleiche anzustellen, wie ihm solche diesbezüglich sonst kaum in der Fülle geboten wurden. Die ab und zu aus anderen Lagern nach hier gebrachten Gefangenen bringen alsdann ihrerseits besondere Formen von Holzschuhen mit, die weiter dazu beitragen, daß das Bild, das wir von unserer hiesigen Holz-Fußbekleidung gewinnen, recht bunt wird.

Da hoffen wir beispielsweise auf den eigenen, einfachen Holzschuh ohne jede Lederzierung, dann sehen wir ihn mit einem schmalen oder auch breiten, vielfach nach innen mit Flanell gefüllten

# Unser Theater.

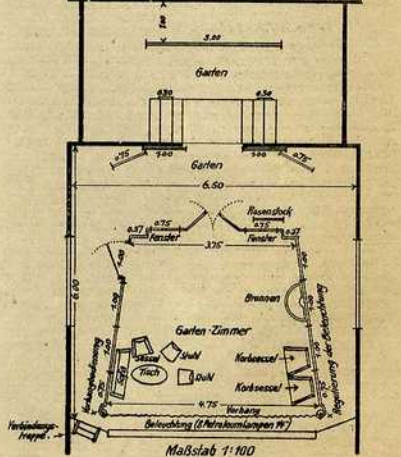
(Schluß)

Zur Beleuchtung der Szene dienen 14 linige Petroleumlampen. An der Rampe befinden sich 8 weiße, 3 rote und 3 blaue Lampen, je 2 weiße in den beiderseitigen Proszenien, 8 weiße, 4 rote und 4 blaue Lampen in den Seiten. Die Verstellbarkeit der Lichtstärke geschieht durch einen sehr sinnreichen Hebelmechanismus, der seitwärts der Bühne von einem gemeinsamen Schaltwerk aus bedient wird. In dieses sind auch noch die beiden Lampen im Zuschauerraum angeschlossen. In letzter Zeit brannte nur ein Teil der aufgestellten Lampen, da man sich wegen des Petroleummangels auf ein Minimum einschränken mußte. Große Schwierigkeiten machte dem Theater, das Einfügen von rotem und blauem Licht. Die dazu nötigen farbigen Glimmerblätter konnten leider nicht beschafft werden, sodaß der Versuch gemacht wurde, die Lampenzylinder mit Strohhack zu färben. Gekünstelterweise werden die roten Zylinder nach kurzer Brennauer braun während die blauen das an sich schon schwache Licht zu stark dämpfen. Mit Erfolg wurde nächtliche Beleuchtung hergestellt, indem man abgebrochene grüne Weinfässer über die Lampen stülpte. Eine vorzügliche Lichtwirkung erzielte man an den Sommernachmittagen, indem man abgeblendetes Tageslicht auf den weiten Hintergrund fallen ließ. Jeder wird sich noch an das kühle Gartenzimmer in Friedrichs erinnern, aus dem man hinausblickte in den sonnenbeschienenen Park, oder an die im äußerlichen ferne liegende Gebirgskette in der „Vorsamtkener Glocke“; über die erfolgreiche „Wirksamkeit der Theaterschneider, das Vorlöschen von Seide durch geerbte Leinwand, von einer Grüsseler Spitzenrobe durch zerschnittene Moll u. andere Kunstwerke sind die meisten von uns durch die letzte Handwerks-Ausstellung unterrichtet. Die Schreiner- und Schlosserarbeiten in der Theaterwerkstatt sind oft sehr mühsam anzufertigen wegen des Fehlens brauchbarer Werkzeuge. Eine Dreihack ist zwar hier gekauft worden, dagegen ist ein Schraubstock, eine Bohrwinde mit Bohrem, gute Feilen und anderes mehr der sehnlichste Traum unserer Theaterhandwerker. Ihre, nicht vom Applaus der Menge gewürdigte Arbeit verdient wohl besonderer Hervorhebung. Wenn sich ihr nicht so viele Hölzer in ungenutziger Weise ohne Entgelt zur Verfügung gestellt hätten, wäre es wohl unmöglich, zu so billigen Preisen, wie wir sie zahlen, den Genuß eines Schauspiels zu verschaffen. Trotzdem gibt es viele unter uns, die erwarten, daß der Theaterbesuch mit der Zeit billiger werden würde, wenn die ganze Neuerrichtung bezahlt war. Jene Herrn vergessen, daß die Preise für Beleuchtung, Stoffe, Holzmaterial, Farben seit einem Jahr bedeutend gestiegen sind, sodaß die Einnahmen des Theaters fast vollständig dafür verwendet werden. Wenn die Theaterleitung die Eintrittspreise auf 1.- frs. belassen hat, ja sogar den Platz in den hintersten Stühlen auf 60 Cts ermäßigt hat, so ist das bei der heutigen Einkaufspreisen bewundernswert. Wir müssen für die Zukunft zusehen, wenn wir einen einigermaßen geschäftsführung glücklichen Eintrittspreis nicht zu erhöhen.

Zum Schluß sollen noch einige Verbesserungs schläge behandelt werden. Ist es nicht möglich, für unser Theater bequemere Sitzgelegenheiten als die lehrstühlen Bänke zu schaffen, z. B. Armstühle? Die Theaterleitung

## Szenischer Aufbau für die Lokalbühne

- Erstaufführung 31. III. 17 -



Leiderstreifen versehen, der rechts und links angenagelt wird und dazu dienen soll, am Fußrücken die nötige Fußform zu gewährleisten, da sonst das Gehen im Holzschuh, besonders für längere, beschwerliche ist. Weiter begegnen uns die in Niederdeutschland heimischen Trippen oder „Trippeln“, eigentlich nur starke Holzbretchen, die auf der einen Seite nach der Fußsohle gearbeitet sind und auf der anderen einen roh angelegten Absatz haben; das Charakteristische hiervon ist, daß die Zehen bedeckende Weichleder „Himmel“, dessen mit dem anatomischen Wert Trippen man wird unwillkürlich als „Klipf-Klappende Geräusch“ erinnert, das im Jagdgeräusch beim Gehen mit ihren Fußböckchen hervorbringen, diesen so bezeichneten Fußbedeckungsmitteln am nächsten steht eine Art aus Deutschland gekommener „Kot-sandale“, deren Befestigung am Fuße mit Hilfe von Riemenzeug und Schnallen erfolgt und bei denen die Zehen frei liegen. Zum besseren Gehen ist ferner hier bei noch der vordere Teil der Holzsohle beweglich gemacht, mittels eines aufgetragenen Lederstreifens. Ein Mittelweg zwischen dem Holz- und Lederschuh sind die französischen „Galoches“, bei denen die Zehenbedeckung aus Hartleder (schwarz, braun oder glanzlackiert) besteht und die einen Fersenumfang haben, der entweder aus verstelltem Leder gemacht, oder aus dem Holz niedrig herausgeschnitten ist.

Zum bequemeren Tragen aller dieser Holzschuharten verwendet man gewöhnlich ein Paar Socken, die man über die Strümpfe zieht; hier in Frankreich benutzt man hierzu eine halbschuhartige Leder- oder Tuchleinlage, die meistens auch noch auf dem Fußrücken zugeschnitten werden kann, (chausson). Im Niedermei nennt man solche Socken zu den Holzschuhen „Kossens“; zweifellos bestehen hier etymologische Zusammenhänge, die vielleicht einmal jemand anderen interessieren.

In der Reihe unserer Beobachtungen fortwährend, bemerken wir dann außer dem einfachen Holzschuh Holzstiefel, angedeutet werden die möglich, denn sie kann auf dem Fußrücken zugeschnitten werden und umfaßt, was ja das Charakteristikum des Stiefels ist, das Fußgelenk. Das Oberteil ist entweder aus Leder, oder in der letzten Zeit meistens aus kräftigem farbigen Segeltuch. In diesem Kompromißstufel müssen wir ein direktes, diesmal zwar weniger gelungenes, deutsches Krieger- Ersatzprodukt sehen, dessen Sicherheit nach dem Kriegszuge, von der billige verschwinden wird, denn das Produkt ist weder schön, noch sandlich praktisch. Regen kann man wohl behaupten, daß diejenigen, die sich zur Kriegszeit mit dem richtigen Holzschuh befriedigten, diesen zum Teil auch noch später, wenn man nicht mehr mit „Ersatz“ zu arbeiten hat, beibehalten werden. Was wäre auch nur zu klar, denn der Holzschuh ist eben sehr zweckmäßig und die gegebene Fußhülle für den Winter, der Holzfuß warm, im Fuß die Feuchtigkeit nicht durch und eine Strohhülle, die sich der Bauer macht, erhöht den Fußsitz und steigert die Wärme. Voraussetzung ist beim Holzschuh immer, daß er gut sitzt; in diesem Falle erzeugt er weder Druckstellen noch Blasen und dergl. und hat damit vor unserer Lederfußbedeckung unbestritten einen Vorzug.

Als Material für die Herstellung von Holzschuhen finden wir vor allem Erleholz, das wasserdicht und zäh ist, dann benutzt man noch das weiche, geschaltete Leinwand zu schmalen Rappholz. Die Wade liefert das Holz zum weißen Holzschuh, auf den besonders der Holländer der Insel Marken in der Zuidersee so stolz ist. Hin und wieder greift der Holzschuhmacher auch zum Birken- oder Ulmenholz. Die handwerksmäßige Holzschuhmacherel ist auf dem Lande nie ausgestorben und der Gevalter Holzschuhmacher und seine „Kunst“ spielen dort eine gewisse Rolle. Ich erinnere mich noch sehr gut das originellen Holzschuhmachers zu Hause, der sein „wichtiges“ Handwerk hauptsächlich im Winter ausübte, sonst nach Viehdoktor und Kirchenläufer war. Stundenlang habe ich früher zugehört, wie er kunstgerecht seine „Bohrer, Schneidlöffel“, Zieh- und Stoßmesser handhabte und wenn er dann auf dem Oberteil meiner neuen Holzschuhe mit dem Geißfuß und schnellen Griffen ein blühendes einkerbe, so war er für mich unstreitig ein „Künstler“. Er arbeitete nur auf Bestellung, für Private und war einmal „Außenmännchen“ an Paar Klappen, Klappen, Klappen, Klappen, Klappen oder Büchlein oder wie sonst noch der Volksmund am Niederrhein und weiter nordwärts, die Holzschuhe nennt, bestellt hatte, der kam immer wieder; seine Kunst schlug die Holzschuhmacher aller anderen Dörfer der Umgegend.

Wie im allgemeinen die Tätigkeit der Holzschuhmacher bei den Bauern eingeschätzt wird, ergibt sich daraus, daß sie „Holzschuhmacher und Haken auf die gleiche Stufe stellen und will der Volksmund den höchsten Grad der Schwierigkeit einer Arbeit ausdrücken, so hört man wohl den Ausspruch: „Per Hunderts kennt das Holzschuhmachen nicht!“

OWD.

# Chronik v. 17.-24. Januar 1918.

hat schon vor einiger Zeit daran gedacht, die vorhandenen Bankette mit Rückenlehnen und Armstützen zu versehen, die hohen Kosten machen dieses Projekt bisher auszuführen. Vielleicht könnte aber in Zukunft eine Sammlung unter den regelmäßigen Theaterbesuchern das dazu nötige Geld aufbringen. Ein Aufstellen von Privat-Firmenstühlen kann schon wegen der Umständlichkeit nicht in Frage kommen. Außerdem würde der Zuschauerraum statt 200 Menschen nur wenig über 100 fassen. Die Folge davon wäre das Hin- und Herlaufen auf die Kosten jeder Aufführung die Eintrittspreis zu viel höher sein müßten. Man würde aber für viele unter uns die Ausgabe für den Theaterbesuch unmöglich werden. Ein weiterer Vorschlag geht dahin, den Raum zu verschönern, indem man durch Einziehen einer Leinwanddecke die häßliche Dachkonstruktion versteckt. Dieser Versuch wurde bei der Cabarelauführung zu Silvester mit geliehener Leinwand gemacht. Leider mußte festgesteuert werden, daß die Akustik der Baracke dabei bedächtig sich verlor. Außerdem ist zu befürchten daß an wärmeren Spieltagen im Zuschauerraum durch die niedrige Decke eine drückende Atmosphäre herrschen wird. Vergessen wir nicht, welche ersehnte Erfrischung im letzten Sommer das Nutzen eines Lüftungstarnes brachte. Wir werden uns also wohl damit begnügen müssen, bei unseren kommenden Theaterbesuchen den Zuschauerraum unverändert vorzufinden. Vorläufig ist übrigens wenig flüssig vorhanden, das wir unsere Schauspiele noch lange genießen werden, denn die dringende Frage der Beschaffung des Brennstoffs ist noch ungeklärt. Über sollten wir etwa zu einer Freilichtbühne für den Rest unserer Gebührenschaft Zufucht nehmen? Hoffentlich nicht, denn die Sonne, die alles an den Tag bringt, dürfte es wohl auch bei vollendetem Können unserer Herren Ramendarsteller unmöglich machen, die Musen des Publikums aufrecht zu erhalten. Wir hoffen daher, daß der häufig wiederholte Notschrei nach Beleuchtung für unser Theater bei den verschiedenen Hilfswerken Gehör finden möge. Ein Besuch unseres Theaters bedeutet für uns Gelingen eines Hochfluges, Vergessen unserer Lage. Schenkt uns diese Gnade und schickt Petroleum!

## Zeitungen.

Bei der Erziehung eines jungen Menschen zum Leben ist in erster Linie nicht zu vergessen, ihn darauf aufmerksam zu machen, daß Zeitungen keine Hülfsmittel sind, die Schülern herab gelassene Gedruckte für Wahrheit und von Wert künden, mehr erachtet sein Leben lang der Zeitung eine Wichtigkeit bei die sie in keiner Richtung auch nur annähernd erreicht. Zeitungen werden nicht so geschrieben, wie andere Bücher, und besonders Schülner vor der Drucklegung benutzen aber diese, dem gedruckten Wort im Buch anhaftende Fälschtheit, wie der Haube die Frauenfedern!

## Sport

Ergebnisse vom 19. bis 23. Januar 1918

17.1. Sportf. 3		18.1. Sportf. 1		19.1. Sportf. 1		20.1. Sportf. 1		21.1. Sportf. 1		22.1. Sportf. 1	
1. Seefahrt 3	3/2	13.1. Seefahrt 1	3/2	13.1. Seefahrt 1	3/2	13.1. Seefahrt 1	3/2	13.1. Seefahrt 1	3/2	13.1. Seefahrt 1	3/2
2. B.C. 3	5/1	13.1. Seefahrt 1	3/2	13.1. Seefahrt 1	3/2	13.1. Seefahrt 1	3/2	13.1. Seefahrt 1	3/2	13.1. Seefahrt 1	3/2
18.1. B.C. H.	2/1	18.1. Teutonia I	1/1	18.1. Teutonia I	1/1	18.1. Teutonia I	1/1	18.1. Teutonia I	1/1	18.1. Teutonia I	1/1
18.1. B.C. H.	2/1	18.1. H.V. I	1/1	18.1. H.V. I	1/1	18.1. H.V. I	1/1	18.1. H.V. I	1/1	18.1. H.V. I	1/1
21.1. B.C. I	4/1	21.1. Teutonia I	1/1	21.1. Teutonia I	1/1	21.1. Teutonia I	1/1	21.1. Teutonia I	1/1	21.1. Teutonia I	1/1
22.1. Seefahrt I	4/2	22.1. H.V. I	1/1	22.1. H.V. I	1/1	22.1. H.V. I	1/1	22.1. H.V. I	1/1	22.1. H.V. I	1/1
22.1. Sportf. H.	1/1	22.1. B.C. I	1/1	22.1. B.C. I	1/1	22.1. B.C. I	1/1	22.1. B.C. I	1/1	22.1. B.C. I	1/1

Die Besprechung einzelner Spiele mußte wegen Platzmangels für die nächste Nummer zurückgestellt werden.

Hockey - Verein „Teutonia“ gibt folgende Änderungen innerhalb des Vereins bekannt: Das Amt des Vorsitzenden hat Herr Richter übernommen. - Zum Spielführer der I. Mannschaft wurde Herr Kluge gewählt.

## Verwaltungsbericht der Insel-Woche.

Seit dem Erscheinen der 24. Nummer unserer Lagerzeitung haben wir den Belegwinn unseren Hilfsvereinen überlassen. Die hohen Herstellungskosten und die geringe Anzahl der Abonnenten brachten zuerst nur einen sehr geringen Überschuß, bis aber die Erlaubnis zum Versand der Zeitung in die Heimat, oder das Ausland erteilt wurde, und wir auch die Bestätigung erhielten, daß die Zeitungen daheim wirklich ankommen, stieg unsere Belegzahl ständig und steht heute auf 374. Verschiedene unserer Leser hatten mehrere Exemplare, ein regelmäßiger die Insel-Woche versenden zu können. Trotz des Anwachsens der Papierpreise von 2,6 auf 4 1/2 und der jeweiligen Lieferung von 10 Grammempfehlen für die Maktofer war es uns möglich durch die Erlaubnis, die wir überall im Lager fanden, einen größeren Gewinn zu erzielen, den wir dadurch noch mehrten, daß wir alle Einzelnummern von 1-20, die nach dem 26. August 1917 von unseren alten Beständen verkauft wurden, ebenfalls dem Hilfsverein gutachten. Im November sandte uns Herr Leumann Sticks von der Schriftleitung der Bremer Internisten Zeitung Nr. 30 - zur Erhaltung unserer Zeitung, doch dieser Betrag wurde ungeschmäht dem Hilfsverein zugewiesen. Nachstehend lassen wir nun die Zusammenstellung der überwiesenen Beträge vom August bis Dezember 1917 folgen:

August	Frs. 7.60
September	40.25
Oktober	66.65
November	68.90
Dezember	59.70
Frs. 262.60	

Hierzu kommt die von Herrn Baehr angekündigte Sendung von M. 50,- die ebenfalls für unsere Weiterentwicklung der Zeitung bestimmt ist, und die nach Erhalt mit dem bereits eingeleiteten M. 250,- Erlös aus dem Uhrdrucker Vortrag Herrn Baehrs, ins-

„Jag mir, mein Freund was soll die Leidensmüde!“

Sperre man dir den Kredit in der Handhabe  
brach' Dir die Post den Abschiedsbrief der Braut -  
hat man vielleicht Dir Federvieh gekauft -  
Hast Du vom Austausch Neues gar gehört -  
Absetz Du Kavaler, daß Du so verstört?  
„Quatsch nicht mich an! (Du darfst's mir nicht verübeln,  
Doch wie Du siehst, steck' ich im tiefsten Grubeln),  
Den blüdes Fragen fall' mir auf die Nerven!  
Und heul' noch müß' die Chronik ich entwerfen.“  
Wenn ich mich sonst zu diesem Werke setze  
Und Geist und Bleistift haarscharf dazu weize,  
Hab ich in dicke Wolken mich gehüllt -  
Und wenn ich dösend nach der Decke starrte  
Und auf Erleuchtung der Gedanken harpte,  
Erschien im blauen Dunst mir manches Bild.  
Ja, damals als noch vier zu zehne willig  
Der Mädel herzog war das Dichten billig;  
Wohlfühl' ich mich am Tabak inspirieren,  
Wo Marktwert haben selbst die kleinsten Kippen,  
Die man verächtlich ausspuck aus den Lippen,  
Müßt ich mich für die Chronik ruinieren.  
Nein, dreimal nein, sprech' mir nicht von Ersatz,  
Von Ginster, Seegras, Tee und Kaffeersatz  
Und was noch sonst in dunklen Hexenküchen  
Gemischt zu zweifelhaftesten Wohlgerüchen.  
Den Trick zu schmeicheln heiß' sich selbst betrügen  
Und lieber laß' ich mir Ozon genügen -  
Zu stillen mein Bedürfnis nach Moral,  
Zog ich am Samstag zum Theatersaal,  
Der Zettel meldet Topy als Frau Lund.  
Macht' ihn die Schweizerluft so schnell gesund?  
Rief sein Kontrakt ihn auf den alten Pösten?  
Deckt auch die Gage seine Reisekosten?  
Ziviel auf einmal will ich wissen; Freilich  
Löst sich das Rätsel: Mutter Lund spielt Meilich. -  
Zwar ging ich diesmal nicht als Antikuch  
Ins Schauspielhaus - (ein seltener Genuß) -  
Doch läßt mir eine Frage keine Ruh:  
Wie ging das eigentlich beim Skale zu?  
Beermann spielt Grand und meldet Schneider an,  
Verliert sein Spiel, Schön. Doch daß Bolland dann  
Ist Gegenspieler ihn noch insultiert,  
Weil er ein AB ihm in den Stich geschmiert,  
Statt wie ein König dessen sich zu freuen,  
Beim heiligen Wenzel! Ja geht mir nicht ein -  
In einen Ort hat mich mein Weg geführt,  
Den der Chronist sonst selten frequentiert,  
Wo man den Biceps spannt, am Fleck sich schwingt  
Und flüchtig über Bock und Kasten springt,  
Kann lieberhaftes Üben man bemerken -  
Es gilt zur Olympiade sich zu stärken.  
Die alten Herrn selbst werden schwer geschwächt,  
Und doch, obwohl befrüht, beglätzt, bebücht,  
Vollführen sie die allerschwersten Sachen.  
Fast kreb' beim Zuschau'n Lust ich zummachen,  
Wenn da ein Dichterherb nicht verliert,  
Kann ich vielleicht den Kimmzugtrastpreis ziehn.  
H.G.

## Bücherwesen.

Von unserer öffentlichen Lagerbücherei erhalten wir die Mitteilung, daß sämtliche Bücherverzeichnisse der schönen Literat' neu abgeschrieben, auf Täfelchen geklebt und zur Einsichtnahme der Leser ausgehängt sind.

### Kassenbericht der Bibliothek pro November 1917

20.1. Barbestand aus Oktober	33 55	20.1. Buchbinderei	11 55
Strafzettel	6 70	Schreibmaterialien u. Druck	7 95
		Reinigungskosten	7 00
		Porto u. Versch.	1 70
		Barbestand	72 85
	90 55		90 55

Die Longue, den 1. Dezember 1917 (gez. R. Oldrich)

### Kassenbericht der Bibliothek pro Dezember 1917

20.1. Barbestand aus November	72 85	20.1. Buchbinderei	36 30
In Dezember separat. Einlösung	272 30	Schreibmaterialien u. Druck	8 05
Strafzettel	5 00	Reinigungskosten	5 00
		Porto u. Verschönerung	4 00
		Barbestand	235 90
	355 15		355 15

Die Longue, den 1. Januar 1918

(gez.) Borkel, Mehlward, Meinecke, Ulrich, Seemann.

gesamt M. 300,- oder deren Äquivalent in französischer Währung dem Hilfsvorschuss zugehen werden.  
Zum Schluß richten wir die Bitte an alle unsere Freunde, sich durch das Verbot des Versands nicht beunruhigen zu lassen, da wir die begründete Hoffnung haben, daß diese Maßnahme nur eine vorübergehende sein wird.

Samstag d. 27.1. 1918

F. Kowald.

KONZERT DES DEUTSCHEN MÄNNER-GEZANG-VEREINS in der Hanfline, Anfang 12. Uhr - Liegestühle nicht zulässig - Rauchen nicht verboten.

## Ein Wunsch.

Es muß einmal ausgesprochen werden, was uns in unserer Gefangenschaft so oft verwundert, so oft bedrückt: die Unsieligkeit des Urteils, die überschätzende geschäftliche, die überhöchliche, die unsere Mitgefängnisse, die die Lagerverhältnisse zu gewissermaßen Bruchteilen ihrer gewöhnlichen körperlichen Berufsarbeit verurteilt haben, mit einer mitleidigen Geringerschätzung zu beurteilen. Die einzigen Freunde, die unser Los treu mit uns teilen, sind neben ein wenig Handarbeit unsere Bücher, unser Theater, unsere Vorträge und Konzerte, unsere humoristische und sportliche Betätigung. Sie füllen unser jetziges Leben zum größeren oder kleineren Teil aus. Die große Masse, über deren Beruf und Vorkriegs nach körperlicher Betätigungsschrei, ist zum schlimmsten Los dem der Arbeitslosigkeit, der Menschenarmut verurteilt. Es gibt jedoch keine geringeren fruchtbarer, d. h. auf den Boden unserer Menschengemeinschaft gestreuten Gedanken, der zu ihrem Ausbruch und seiner Durchführung nicht der Mitarbeit der Hände bedürfte. Es mögen noch so viele Gedanken/Tätigkeiten arbeitenden Gehirnen entspringen, es mögen noch so viele Pläne entworfen, noch so viele Anregungen gegeben werden, sie sind erst produktiv, wenn die Tat den Gedanken krönt, wenn die körperliche Arbeit die Fortsetzung, die Nutzenanwendung der geistigen, das Werk die Vollendung des Erachtens darstellt. Es ist schmerzlich, wenn man so oft liebe Kameraden, denen die geistige Beschäftigung Unterhaltung und bis zu einem gewissen Grad Versöhnung mit unserem Los gewährt, unverstehend über diejenigen reden hört, die heute so arm, so bedürftig, so bedauernswert sind und deren wir morgen in der Heimat wieder dringend bedürftig sind, damit der Gedanke zum Werte werde. Dort sind Millionen heller Augen, breiter Brüste und stahlharter Arme die Schilddrüsen des Geistes. Unser hiesiges Scheitern darf uns nicht einseitig in unserem Urteil werden lassen. Wir haben den Glauben nicht verloren, daß wir alle, ob geistige oder körperliche Arbeiter, eines Tages dazu berufen sind, in gemeinsamer Arbeit die nur den Unterschied der Tüchtigkeit kenn, unsere Pflicht zu erfüllen. Es drängt aber wollen wir uns vor Augen halten, daß wir alle im Schützengraben gemeinsamer Abwehr liegen, mit einem gemeinsamen, unaussprechlichen Wunsch und Ziel im Herzen. H. Heile.

## Neue Zeitungsspende.

In dem unermühten Bestreben, unsere Lagerzeitung zu erhalten und gleichzeitig unsere Hilfsvereine zu unterstützen, hat unser früherer Leidensgefährte u. treuer Kamerad Hans Baehr aus Oberhof uns wieder um eine Spende von Mk. 50,- zugesichert. Wir lassen hier seinen Brief vom 20. Dezember im Auszug folgen: „Ich teile Ihnen heute mit, daß es mir gelungen ist, in einem Nachbarort durch meinen Vorf. frag über meine Ergebnisse (Mk. 50,-) zu sammeln, die von meiner Mutter auf Mk. 50,- erhöht worden sind. Ich sandte Ihnen nun gestern morgen den Betrag (er ergab Fr. 36.50 schw. Franken) und möchte Sie bitten das Geld zur Aufrechterhaltung des „Insel“-Wochens zu benutzen, denn ich würde es liebste bedauern, wenn dieses Lagerzeitung wegen Geldmangel, d. h. wegen Mangel an zahlenden Lesern eingehen müßte. Da Sie die Überschuße, die Sie mit der Zeitung erzielen, doch dem Deutschen Hilfsverein zur Verfügung gestellt haben, so ist das Geld auf diese Weise ja auch für die Hilfsgemeinschaft bestimmt.“

Für dieses neue Zeichen seines Gedankens sprechen wir Herrn Baehr wiederum unser herzlichsten Dank aus. Da die Zeitung augenblicklich nicht gefährdet ist, so werden wir nach Erhalt dieses Betrag unseren Hilfsausschüssen zuweisen. EK.

## Jahresbericht des Österr.-Ungar. Hilfs-Ausschusses.

Unterm 15. Januar gab der Österr.-Ungar. Hilfs-Ausschuß einen Bericht über seine Tätigkeit im Jahre 1917 heraus, worin er von seiner Arbeit, sowohl hinsichtlich der Beschaffung von Mitteln, wie auch hinsichtlich der aus der Heimat und im Lager erfahrenen Unterstützung ein anschauliches Bild bietet; dann eine Verteilungstabelle der hauptsächlich aus Sendungen des österr.-u. ungarischen Roten Kreuzes zur Verfügung stehenden Kleidungsstücke, sowie der Kassenbericht 1917 schließt den Text an. Freude zu bereiten Leid und Entbehrungen zu lindern, Hoffnung und Mut aufrecht zu erhalten - dies war bis jetzt unser einhelliges Bestreben, welches uns auch in der Zukunft leiten wird, allen Hilfsrechnungen zum Trotz, in Erfüllung menschlicher, wie patriotischer Pflicht, mit allen Mitteln, die uns zu Gebote stehen, die Grundlinien seiner Wirksamkeit, daß es damit nicht zuviel gesagt hat, bewiesen die im Kassenberichte genann-

ten Zahlen, die vor allem auch von der innerhalb des Lagers geleisteten Arbeit und Hingabe ein herabes Zeugnis liefern. Die Einrichtung einer Küche zur Herstellung von Kartoffelpuffern bewies besonders, daß der H. H. nicht nur von Spenden leben sondern die Mittel zur Unterstützung von Kranken und Bedürftigen als ein Zeichen der inneren Hingabe an den in der Heimat geschriebenen Opferselbst nach Möglichkeit aus seinem eigenen Wirkungskreis heraus aufbringen möchte. Nur so konnte es auch ermöglicht werden, das Weihnachtsfest für alle von der Heimat nicht Bedachten doch aus dem Alltag herauszuheben und dadurch manchem mehr zu geben, als es bei einer großen Gabenverteilung möglich gewesen wäre; ein wenig Freude ins Herz in sonst so freudloser Zeit. (H.)

## Abrechnung über die Besuche am Sylvester 1917.

Eintritt	Frs.	714	Buchbinderei	Frs.	20	45
Verkäufe benutzer und nicht verarbeiteter Stoffe	150	-	Orchester	8	45	
			Schneiderarbeiten	36	6	
			Holzkohlen	5	-	
			aus Theater für Prozedere	34	80	
			Tischkern	84	30	
			Färben	7	40	
			Schneiderei	47	40	
			Stoffe aus Bret u. Kantine	189	75	
			Fleisch u. Wurstwaren	167	45	
			Kaffee	78	-	
			Herzen	21	60	
			Petroleum	24	-	
			Personal	20	-	
				155	-	
			Reingewinn	182	5	
			Frs. 864	-		Frs. 864

## Abrechnung über die Wohltätigkeitsveranstaltung am Neujahr 1918.

Eintritt	Frs.	254	15	Erlöse für die Mitwirkenden	45	-
Erlös d. verk. Programme	15	-	Kaffee	72	-	
Netto-Erlös aus dem Kaffeeausverkauf	66	50	Nahverkehrstransport 2mal	15	-	
			Orchester	38	40	
			Herzen	18	75	
			Herstellung d. Programme	126	65	
			Reingewinn	209	35	
			Frs. 335	50		Frs. 335

NB. Für diese Veranstaltung verwendeten Kostime u. Stoffe sind bereits in der Glosse rechnet, dergleichen die Tischkern u. Petrolkassenscheitel, gez. H. Eichen, gez. Reuter, gez. Eisenmann, für den überr. ung. Hilfsausschuß gez. Dr. Meyne, für den Deutschen Hilfsausschuß gez. H. Lindner.

## Ergebnis der Stiftungen des Lagers zur Weihnachtsfeier am 26. u. 27. 12. 17.

Bar.	Betrag	Bar.	Betrag	Bar.	Betrag	Bar.	Betrag	Bar.	Betrag
1	22.-	15	20.75	31	1.-	46	5.80	57	---
6	16.-	18	1.-	32	---	47	12	58	---
7	74.-	16	---	33	4.50	48	7.55	65	3.-
8	7.-	17	4.75	34	9.20	49	9.-	66	3.50
9	---	18	70.-	35	---	50	---	67	---
10	---	19	---	36	---	51	16.50	68	22.25
11	---	20	---	37	---	52	7.50	70	15.-
12	55.-	21	30.-	38	5.-	53	---	72	7.-
13	---	22	16.50	39	15.-	54	---	73	---
14	2.-	23	---	40	18.-	55	6.75	pers.	34.25
15	9.50	24	---	41	---	56	76.-	---	---
Wkst.	85.50	Wkst.	170.50	Wkst.	219.20	Wkst.	329.-	Wkst.	444.-

## Abrechnung über die Weihnachtsfeier am 26. u. 27. 12. 17.

Stiftungen der Deutschen des Lagers	Frs.	474	50 kg Rindfleisch	Frs.	150
Reinertrag d. Glosse Nr. 199 - 1/4 Kantine	229.35		Kartoffeln	39	
1 Anteil Österr.-ung. Hilfsauschuß 10%	31.85		Brot	50	
			Kaffee	49	50
			Herzen	58	
			3 Tannenbäume	21	60
			buntes Papier	2	
			weißes Papier	10	
			Orchester	5	
			Buchminderer	6	
			Christbaumschmuck	2	50
			3 Rosen Coacs	54	
			Zwiebeln	2	50
			Bedienung u. Arbeiter	57	
				585	70
				715	40
				Frs. 700	50
				Frs. 700	50

NB. Die zur Verteilung gelangten Feigen, Schokolade, Nektar, Milch u. Mandeln stammen aus der Spende des Roten Kreuzes Barcelona, die Schweizer Stempeln aus der Spende des Hilfsrates Bern.

Der Deutsche Hilfsauschuß.

HERGESTELLT MITTELS STEINDRUCK IN DER INSELDRUCKEREI ILE LONGUE. AUFNAHME VON ANZEIGEN BEI R. KÖH BAR. 11. BEZUGSPREIS IM LAGER: EINZELNUMMER 25 Chtms. FOLGE VON 5 NUMMERN FR. 1.- HAUPTSCHRIFFLEITUNG: FR. HOMMEL, DER REINERTRAG WIRD DEN HILFSVEREINEN VON ILE LONGUE ÜBERWIESEN.